

## Urbayerische Gedanken (13)

# WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



**Sind wir Bayern Grantler, Rebellen, Wilderer oder ganz normale – auch gesetzestreue – Menschen? Sind die Oberbayern oder die Niederbayern (oder auch die Oberpfälzer) die grantigsten Menschen der Welt? Haben die Neu-Bayern, also die Franken und Schwaben, den bayerischen „Volkscharakter“ entscheidend verändert? Und dann erst die vielen Neubürger, die Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg, die Gastarbeiter seit 1956, die aus aller Welt kommenden Studenten, Touristen oder Flüchtlinge?**

Eine Antwort, wer wir als Ganzes wirklich sind, ist kaum möglich. Man kann sich den Fragen nach der Herkunft und nach dem Charakter der Bayern aber wissenschaftlich nähern. Doch die Wissenschaft bietet viele Annäherungswege, von den Historikern, Anthropologen und Archäologen bis hin zu den Sozialpsychologen und den vergleichenden Geschichtsexperten. Beginnen wir mal mit einem großen Zeitungsbericht.

Da hatte die „Passauer Neue Presse“ auf der berühmten SEITE 3 die Überschrift gewählt: „Der Mordschütze Sattler“ (15.08.2015). Nicht ein Chefarzt, ein Dorfpfarrer oder eine Kindergärtnerin brachte es also auf diese Seite, sondern ein „Mordschütze“. Gut, dass das zusätzliche „s“ fehlte, sonst wäre der begeistert Beschriebene gleich zum „Mords-Schützen“ hochgejubelt worden. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: im Text hieß es schon auch, dass Sattler „Ganz und gar kein Robin Hood“ gewesen sei und dass die Polizei „Jagd auf einen skrupellosen Mörder“ gemacht habe. Aber denkt das Volk tatsächlich so? Die Zeitung stellte deshalb auch noch schnell einen Zusatzkasten ins Bild mit dem Titel „Bayerns Wilderer und Räuber“ und erinnerte nostalgisch an „Wildschütz“ Georg Jennerwein, „Bayerischen Hiasl“ Matthias Klostermayr oder „Räuberhauptmann“ Mathias Kneißl. Ja, sie werden nicht selten besungen und bewundert, diese besondere Art von bayerischen Rebellen. Das Beispiel des Epplein von Gailingen (14. Jahrhundert) zeigt aber auch, dass nicht bloß in Altbayern Raubgesellen unterwegs waren. Auch ein Michael Kohlhaas (16. Jahrhundert, Kurfürstentum Brandenburg) sorgte mit seiner Selbstjustiz für spezielle Gefühle.

## Es gibt auch Kirchenrebellen und Rebellen gegen die eigene Gemeinschaft

„Rebellen, die sich ehrlich was trauen“, wurden im Sommer 2015 in der „Passauer Woche“ bejubelt. Bei diesen Rebellen handelte es sich um katholische Priester, die gegen ihren Bischof aufbegehrten, weil dieser zu „erkatholisch“ sei, sich der neuen Zeit nicht öffne. Zwar hatten diese Priester oft versprochen, bei der Priesterweihe, bei der Installierung als Pfarrer und bei anderen Anlässen, „die Aufgabe als zuverlässiger Mitarbeiter des Bischofs auszuüben und so unter der Führung des Heiligen Geistes die Gemeinde des Herrn umsichtig zu leiten“. Aber ein zuverlässiger Mitarbeiter bekommt keine Schlagzeilen. Nur wer laufend „Brandbriefe“ über die Medien loslässt, wird (kurzfristig) gehört und langfristig mit dem Titel eines „Rebellen“ geehrt. Das galt auch für Politiker, die gegen die eigene Gemeinschaft vorgingen. Franz Handlos (der gegen seine CSU die Republikaner gründete) wurde schon mal als „Robin Hood des Bayerwalds“ geehrt, Konrad Kobler für seine Schelte der eigenen Parteiobere auch immer wieder. Sogar Franz Josef Strauß wird jetzt in der ersten wirklich wissenschaftlich aufbereiteten Biografie (Horst Möller) als „Herrscher und Rebell“ tituliert. Das liest sich für einen „gestandenen Bayern“ gut. Gegen sich selbst ließ Strauß natürlich zeitlebens keine Rebellen zu, aber es wurde ihm mit 73 Jahren auch die Gnade des schnellen und nicht von Gegnern inszenierten Todes gewährt. Bei seinem Nachfolger Edmund Stoiber sah das schon anders aus: am Tag des Orkansturms Kyrill 2008 wurde er von mehreren Rebellen und Rebellinnen (Gabriele Pauli!) hinweggefegt. Denen bekam es aber nicht gut, wie man weiß.



## Grantler sind etwas anderes

Helmut Zöpfl, jener Jahrzehnte lang geliebte Professor und Kinderbuch-Autor, hatte 2013 eine „Anleitung zum Granteln“ herausgegeben. Diese bayerische und österreichische Art der Lebensverwirklichung, so schreibt er, sei mehr als eine kurze Laune, sie sei aber auch das pure Gegenteil einer „rheinischen Frohnatur“. Deshalb gebe es wunderbare Karnevalstage am Rhein, aber keine gelungenen Faschingsumzüge in München. Ein Grantler könne eben nicht schunkeln, meint Zöpfl. Eines Grantlers liebstes Sprichwort sei „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“. Warum gibt es diese Lebensverwirklichung so stark ausgeprägt im bajuwarischen Umfeld? Kennen Sie noch die berühmte Gestalt des „Hirnbeiß“ in der Münchner Abendzeitung oder eine ähnliche in der Passauer Neuen Presse? Kennen Sie den Dienstmann Hingerl, der nicht mehr im Himmel frohlocken wollte, sondern lieber in der Schwemme des Hofbräuhauses granteln? Erinnern Sie sich an den Wiener Schauspieler Hans Moser, den Grantler schlechthin? Kennen Sie die heutigen Grantler, die dauernd stöhnen, dass das Bairische ausstirbt, und keinen Blick mehr dafür haben, dass immer mehr fe-

sche Dirndl auf bayerischen Festen „Griaß di“ plappern, oder die übersehen haben, dass in einem Nachruf auf den verstorbenen Großvater in der Nähe von Passau zu lesen war „Pfiat di Opa“? Da können noch so viele „Neubürger“ zugereist sein, die bayerische Sprache ist unausrottbar – im allgemeinen Umgang, wenn man aus der Seele spricht, nicht aus dem Tagesschaukasten.

## Nochmals zu Rebellen und Wilderern

In der Hallertau gab es im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das Mörder-Duo Ferdinand Gump und Eduard Gänswürger – ja, diesen herrlichen Namen trug der eine Komplize, der am Schluss den anderen umbrachte. Mindestens sechs Tote sind überliefert, die auf Gump und Co. zurückzuführen sind. Trotzdem gibt es Gedichte und Lieder, die diese Typen unsterblich machen. Ist das echt bayerisch? Nicht unbedingt: denn auch im Wilden Westen Amerikas lief um die gleiche Zeit vieles so ab wie in der Hallertau. Aber dort waren es die Einwanderer aus Europa, die sich so aufführten. Auch in der wegen des Hopfens schon reicher gewordenen Hallertau waren es Europäer, waren es Bayern, die ihr Leben nach eigenem Gusto führten. Warum aber werden sie immer wieder einmal verherrlicht?

Nicht bei den Mördern, aber zumindest bei den Wilderern sah „das gemeine Volk“ deren Unbeugsamkeit vor der Obrigkeit. Mit der Büchse in der Hand streiften sie durchs Land, ließ sich so herzzerrissend reimen. Im 19. Jahrhundert hatten die Bauern alle noch Schießgewehre zu Hause. In den Gastwirtschaften pflegte man Schießveranstaltungen, wer treffsicherster Schütze war, wurde als „König“ gefeiert. Heutige Schützenvereine frönen diesem Brauch in geordneten Bahnen. Außerdem: das Jagdrecht (zumindest beim Hochwild) war über die Jahrhunderte ein Recht des Adels oder unmittelbar des Landesherren. Doch der Untertan sah das Wild in den Wäldern als Allgemeingut an. Das hing mit dem alten germanischen Recht zusammen: unbebautes Gebiet war Gemeinschaftsbesitz. Alle Gemeindemitglieder besaßen das Recht zur freien Nutzung. Erst das römische Recht brachte im Lauf der Zeit „Besitztitel“. Die bayerischen Bauern jedoch hatten bis in das 15. Jahrhundert hinein das Recht zur niederen Jagd. Herzog Albrecht V. stellte dann im Jahr 1567 das Wildern unter

Strafe. Im Zuge der 1848er Revolution erließ der bayerische Landtag sogar ein Gesetz, wonach das Jagdrecht auf fremdem Boden verboten und die Jagd an Grundbesitz geknüpft wurde. Es wurde also für den „Mann mit der Büchse“ immer ungemütlicher. Das Bewusstsein, „ein freier Mann“ nur zu sein, wenn man ein Schießbeisen besaß, blieb aber unausrottbar, wie in den USA noch heute zu erleben.

Anders als bei Götz von Berlichingen kämpften die besungenen bayerischen Volkshelden keineswegs für die Unterdrückten und Armen. Sie waren auf die schiefe Bahn geraten und taten trotzdem leid – nicht unähnlich dem modernen Prozessweg, durch den auch immer wieder versucht wird, Verständnis für eine schlimme Jugend der Täter zu bemühen. Alle bisher erwähnten Namen zeigen, dass „das Rebellische“ nicht nur altbayerisch ist. Trotzdem gelten die Niederbayern weit mehr als aufsässig als andere Bayern. Sie müssen dann aber sehr gereizt, aus ihrer sonstigen Ruhe erweckt und von anderen angestachelt worden sein. Jeder bayerische Ministerpräsident ist sich bewusst, dass er „die niederen Bayern“ nicht reizen darf, auch nicht durch komische Pläne von neuen Gebietseinteilungen, die Metropolregionen und „unwertes Geläuf“ unterscheiden wollten, also die Region um Passau nach Österreich abzuschieben drohten. Da werden sie ungemütlich, die Niederbayern – obwohl rein historisch gesehen „die Passauer“ (Betonung auf der 2. Silbe) mit den Menschen jenseits des Inns gar manches gemein haben. Doch es muss erneut betont werden: zuerst gab es die Bayern und dann erst die Österreicher. Vor der Abspaltung waren alle „Bajuwaren“, Untertanen der Agilolfinger, der Franken und der Ottonen oder Salier. Nur die Rangordnung war unterschiedlich. Wer ganz unten war, das Volk, die Unfreien, blieb immer unten. Andere nahmen sich das Recht zu herrschen, nannten sich „nobiles“, Adelige. Zum Trost für die da unten: nobel konnten auch sie sich benehmen und im Lauf der Jahrhunderte gab es immer wieder „Aufgestiegene“. Ohne ein gewisses rebellisches Auftreten schafften sie es allerdings nicht. Darum stimmt der Zusatz bei Strauß: „Herrscher und Rebell“. Bei Helmut Kohl, der viele Rivalen „gemeuchelt“ hat, käme niemand auf den Titel „Rebell“.